

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 28 (1912)

Heft: 18

Rubrik: Holz-Marktberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

brennen mehrere rote Lampen an der Decke des Korridors, und im Schränkchen des Stagenbüros zeigt ein Glühlämpchen die Nummer des rufenden Zimmers und ein zweites rotes Lämpchen das Zimmermädchen an. Bei der Bedienung des Gastes drückt das Mädchen auf den neben der Tür befindlichen Knopf. Sämtliche Lampen erlöschen und zeigen dadurch an, daß die Bedienung des Gastes erledigt ist. Durch das Leuchten der Lampen über den Zimmertüren bietet sich dem Personal Gelegenheit, mehrere Zimmer, bei denen eine Lampe aufflammt, auf einem Wege zu bedienen. Durch diese lautlos und doch unbedingt zuverlässig wirkende Einrichtung bleibt die Ruhe des Hotel jederzeit gewahrt. Der Betrieb erfolgt durch Akkumulatorenbatterien oder, wo Wechselstrom vorhanden ist, direkt vom Lichtnetz aus mittelst eines Transformators. Diese neue Signaleinrichtung ist also aufs beste dem Ruhebedürfnis der modernen Reisenden angepaßt und hat bereits in einer Reihe Hotels ersten Ranges Verwendung und allgemeine Anerkennung gefunden, ihre schnelle Einführung hat sie teilweise auch dem Umstande zu verdanken, daß sie viel sicherer funktioniert als eine Glockensignalanlage. („Bauwelt“).

Blißableiter

werden noch vielfach nicht sachgemäß erstellt. Ohne das Verdienst Franklins, des Erfinders des Blißableiters, auch nur im geringsten schmälern zu wollen, darf doch bemerkt werden, daß im Jahre 1752, als er die ersten Versuche über die elektrische Kraft der Wolken ausführte, die Lehre von der Elektrizität noch in den Kinderschuhen steckte, daß er, teilweise auf unrichtigen Voraussetzungen fußend, bei der ersten Blißableiteranlage auch Bedingungen aufstellte, welche die heutige Forschung nicht mehr als richtig oder nötig gelten lassen will.

Vor allem wird heute die Notwendigkeit der hohen Auffangstange mit vergoldeter Spitze bestritten, und genaue Beobachtungen sowie zahlreiche zuverlässig kontrollierte Blißschläge haben dargetan, daß es mit der betreffenden Lehre nichts ist. Im Jahre 1755 hat Franklin geschrieben: „Die auf den Gebäuden errichteten spitzen Stangen, welche mit der feuchten Erde verbunden sind, werden dem Schlag entweder gänzlich vorbeugen, oder wenn sie ihm nicht zuvorkommen, werden sie ihn dennoch dergestalt ableiten, daß das Gebäude keinen Schaden leiden kann.“ Der hiermit aufgestellten Behauptung von der vorbeugenden Wirkung des Blißableiters neben der Schutzwirkung dienen damals als Grundlage nicht sowohl Experiment und Beobachtung, als vielmehr theoretische Erwägungen. Die Wissenschaft hat seither längst bewiesen, daß es nichts ist mit „dem geräuschlosen Entziehen der Wolkenelektrizität durch die hohen Auffangstangen mit der vergoldeten Spitze“, trotzdem dieser Satz heute noch in allen Schulbüchern steht.

Auch mit der Schutzwirkung dieser hohen Stangen ist es nichts. Die „Praxis“, d. h. zahlreiche genau konstituierte und kontrollierte Blißschläge haben das bewiesen. Lehre, aber auch Ersteller von „tadellosen“ Blißableiteranlagen tun gut, ihre Hefte zu revidieren und auf den Schutz der hohen Stangen zu verzichten.

Nach Franklins Anweisung werden die Ableitungen aus einem haltbaren Material, in der Regel aus Kupferdraht, erstellt. Und heute noch wird behauptet, ein defekter Blißableiter sei gefährlicher als gar keiner. Auch die Richtigkeit dieses Satzes wird von den Schülern des Helmholtz oder Kirchhoff bestritten. Sie behaupten, der Bliß folge in zahlreichen Fällen bei Häusern ohne regelrechten Blißableiter den Dachrinnen und Regenab-

fallrohren, ohne wesentlichen Schaden am Gebäude selbst zu stiften, und doch entsprechen diese unverbundenen Metallteile in ihrer Anlage schlechten Blißableitern. Wir schließen daraus mit Recht, daß die eingehenden polizeilichen Vorschriften über Anlage und Unterhalt der Blißableiter verfehlt sind, und daß sie die Anlage von Blißableitern unnötig erschweren. Und doch wäre die allgemeine Einführung der Blißableiter namentlich auf dem Lande dringend nötig.

Wenn einmal die polizeilichen Vorschriften gefallen sind, mögen folgende Abweichungen von der bis jetzt üblichen Bauart Erleichterungen bringen: Die teure abschraubbare Platinspitze ist unnötig, ebenso die hohe Auffangstange. Dagegen werden an Kaminen, Türmen und Giebelspitzen Metallteile angebracht, falls sie nicht schon vorhanden sind (Metallaufsätze auf den Kaminen, Blecheindeckung auf der First usw.). Fehlen einzelne Teile, so sind sie durch künstliche Leitungen zu ergänzen. Statt des teuren Kupfers verwendet man als Material verzinktes Eisendrahtseil oder verzinktes Bandstesen. Die Leitungen werden ohne die heute vorgeschriebenen Stützen flach auf das Dach und an die Wand gelegt. Da sich die Blißschläge häufig verzweigen, ist es zweckmäßig, mehrere Ableitungen zu schaffen und diese unter sich zu verbinden. Wichtig ist nach wie vor eine richtige Erdleitung. Immerhin kann man, statt teure Kupferplatten ins Grundwasser zu versenken, mehrere langgestreckte Leitungen verwenden und unter sich verbinden. Es ist dies eine Nachahmung der zweckmäßigen, aber nicht überall vorhandenen Gas- und Wasserleitungsrohre.

Holz-Marktberichte.

Ueber die Erlöse der Holzverkäufe in Graubünden berichtet das Kantonsforstinspektorat:

Die Gemeinde Valendas verkaufte aus verschiedenen Waldorten 679 Stück Fichten und Föhren (Bauholz und Gerüststangen) II. Klasse mit 149 m³ à Fr. 18.50 per m³ franko Station Valendas.

Süddeutscher Holzmarkt. Man schreibt den „M. N. N.“: An den oberrheinischen Rundholzmärkten wickelt sich der Verkehr in ruhiger Weise ab. Die Zufuhren auf dem Main haben sich auf der Höhe gehalten, während die Ankünfte auf dem Neckar nicht von Bedeutung waren. In Mannheim war denn auch der Handel am schwächsten. Der Hauptverkehr wickelte sich in Mainz, Nombach, Schierstein und Aschaffenburg ab. Die Nachfrage der rheinischen und westfälischen Sägewerke entbehrte zwar eines slotten Charakters, in dessen waren andauernd Umsätze zu verzeichnen, die den Beweis lieferten, daß Bedarf vorhanden ist. Man wird aber auch verstehen können, daß bei dem ruhigeren Kantholzgeschäft sich die Sägewerke zurzeit nicht mit großem Rundholz engagieren will. In der Preislage sind besondere Verschlebungungen nicht erfolgt. Der Floßverkehr war befriedigend, denn die gekaufte Ware wurde, da die Sägewerke keine großen Lager zurzeit unterhalten, immer gleich bezogen. Was den Rundholzeinkauf im Walde betrifft, so war es im allgemeinen ganz still. Hier und da gelangte wohl immer noch etwas Rundholz zum Angebot, aber da es sich dabei meistens nur um geringfügige Mengen handelte, fanden sich bei den Verkäufen auch nur wenig Liebhaber ein. Die Folge war naturgemäß niedrige Bewertung der Ware. — Die Lage der Auslandsmärkte zeichnete sich durch große Festigkeit aus, weniger allerdings durch großen Verkehr. Von Schweden und Rußland wird andauernd Weißholz angeboten, aber da es zu schwer hält, passenden und billigen Schiffsraum zu

bekommen, so sehen die Einfuhrfirmen lieber von Käufen ab. Was Amerika von Pitch- und Kiebpine an den Markt bringt, sind nur sehr kleine Mengen, und auch dafür werden derart hohe Preise gefordert, daß nur das Allernotwendigste gekauft wird. Im Rheinland und Westfalen ist der Geschäftsgang in der Hobelholzindustrie etwas ruhiger geworden; immerhin liegen noch genügend Aufträge zur Unterhaltung eines geordneten Betriebs vor. Die Anfuhrn von Rohware aus Schweden, Rußland und Amerika dauern an, und es füllen sich allmählich wieder die Lager. Die kleinsten Zufuhren weist die amerikanische Ware auf, die daher immer nur in kleinen Posten am Rheine verfügbar ist. Die Preise sämtlicher Sorten Hobelware liegen andauernd hoch. Auch deutsche Hobelbreiter sind nicht stark angeboten, sie gehen meistens glatt ab, da sie vielfach an Stelle der teuren ausländischen Ware verwendet werden.

Verschiedenes.

Alkohol und Leistungsfähigkeit. So oft ein Alkoholgegner auf die Verminderung der Leistung hinweist, die ein arbeitender Mensch durch den Alkoholgenuß erleidet, wird ihm hauptsächlich in landwirtschaftlichen Kreisen entgegnet, daß man zur Ausführung von schweren Arbeiten unbedingt die anregende und kräftigende Wirkung der geistigen Getränke nötig habe. Es ist deshalb gut, immer wieder von Zeit zu Zeit an der Hand von praktischen Beispielen das Gegenteil zu beweisen. So hat schon im Jahre 1841 der Besitzer einer großen englischen Ziegelei in Urbridge, der jährlich 23 Millionen Ziegel herstellte, Versuche mit zwei Abteilungen seiner Arbeiter gemacht. Die eine enthielt sich der geistigen Getränke völlig, die andere trank mäßig Bier. Es stellte sich nun am Ende des Jahres heraus, daß die Biertrinker je pro Kopf nur 760,269 Ziegel angefertigt hatten, während auf den Kopf der Enthaltssamen 795,000 Ziegel kamen. Diese beiden Zahlen verhalten sich wie 100 zu 104,6. Also selbst bei einer Arbeit, zu der gar keine geistige Fähigkeit gehört, wie es beim Ziegelmachen der Fall ist, bewirkt der Alkohol und zwar in der Form von mäßigen Mengen des überall für unschädlich, ja nötig gehaltenen Biers verabreicht, eine Leistungsverminderung von 4,6%. Wie würden die Arbeiter schelten, wenn ihnen der Arbeitgeber 4,6% ihres Arbeitsverdienstes weniger ausbezahlen würde, als sie eigentlich bekommen sollten. So aber nehmen sie nicht nur die Einnahmeverminderung von 4,6% ruhig hin, sondern auch die Schädigungen an ihrer Gesundheit, die gar nicht in Maß und Zahl anzugeben sind, die aber meiner Schätzung nach die Minder-einnahme von 4,6% jährlich erheblich übersteigt, besonders, wenn man noch daran denkt, daß die Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied noch an den Folgen des väterlichen Alkoholgebrauchs zu leiden haben.

Dr. med. Pfeleiderer, Ulm.

Fassadenputz mit Maschinenbetrieb. Das Anwerfen des Verputzes auf das Mauerwerk geschah seit alters her mit Hand und Kelle. Für diese Arbeit hat man jetzt auch Maschinen gebaut, ähnlich wie für das Anstreichen und das Säubern von Wänden mit dem Sandstrahlgebläse. Diese sogenannten Mörtelberappmaschinen liefern stündlich etwa 2—3 m³ Mörtel und genügen, um damit eine Fläche von 120 bis 170 m² mit einer 1,5 cm dicken Mörtelschicht zu überziehen. Der schlammartige Mörtel wird dabei durch eine Preßluftanlage unter einem Druck von etwa 1½ Atmosphären an die Wand geworfen. Hinzugefügt sei, daß man neuerdings, um besondere Wirkungen zu erzielen, auch in der Masse gefärbten

Mörtel verwendet und zwar mitunter verschieden gefärbten Mörtel in drei Lagen übereinander. Durch Ausmeißeln der obern Schicht werden dann bunte Verzierungen, ja sogar Sgraffito-Gemälde, ermöglicht.

Wasserundurchlässiger Zementputz. Ein Abonnent der „Bauwelt“ hatte bei der Redaktion angefragt, wie er einen wasserundurchlässigen Zementputz herstellen könne. Die Antwort lautete: Als Schutzmittel gegen das Eindringen von Feuchtigkeit werden auf dem Baumarkt eine große Zahl von Präparaten angepriesen. Ich will mich damit begnügen, von den letzteren nur einige namhaft zu machen, und zwar Aquabar, Ceresit, Wunnersche Bitumenemulsion, die teilweise als Zusatz zum Mörtel, teilweise als Anstrich zu verwenden sind. Als vollkommen unparteiischer Berater bin ich in meiner langjährigen Praxis zu folgendem Ergebnis gekommen. Aquabar ist eine wässrige Lösung, die dem Zementputz und Beton zugefetzt wird und recht wasserabweisende Wirkung ausübt. Das Ceresit ist im Deutschen Reiche durch Patent geschützt und wird der Mörtelmasse in Menge von zirka 1—1,5% zugefetzt. Die Mischung des unter Ceresitzusatzes zu verwendenden Putzes soll betragen 1 Teil Zement, 3 Teile Sand und 1,4% Ceresit. Stärke des Putzes etwa 2 cm. Die Wirkungsergebnisse sind zufriedenstellend. Wunnersche Bitumenemulsion, gleichfalls patentiert, ist eine ölige Flüssigkeit, Zusatzmenge etwa 2%. Zusammensetzung des Mörtels: 1 Teil Zement, 3 Teile Sand und 2% Emulsion. Die Wirkungsergebnisse können gleichfalls als befriedigend gelten.

Bei diesen Zusatzmitteln ist noch besonders zu bemerken, daß nur beste Materialien von Zement und Sand verarbeitet werden dürfen, da sonst die Wasserundurchlässigkeit der Bauteile nicht gewährleistet werden kann. Wenn Sie nun einen einfachen Zementputz nehmen wollen, so empfehle ich Ihnen in diesem Falle etwa das Ceresit als Zusatzmittel zu verwenden, da ich auch mit diesem Mittel recht gute Resultate erzielt habe. Sie mischen einen Zementmörtel 1:3 (bester Zement, kein schnellbindender, und reiner, scharfer Quarzsand, nicht gewöhnlicher Mauerwand), setzen ihm 1,4% Ceresit hinzu und mischen das gut durcheinander. Darauf tragen Sie die ca. 1,5 bis 2 cm starke Mörtelschicht in zwei Lagen auf, mit einem Richtscheit abgezogen und mit hölzernem Reibbrett glattgerieben. Zu bemerken ist, daß der Putz nur bei ganz trockenem Wetter und vollständig trockenen Mauern aufgetragen werden soll. Nachdem der Putz eben angehärtet ist (wenn der Bindeprozeß des Zementes beginnt), wird noch eine ganz dünne Schicht aus reinem Zementbrei 1—2 mm aufgerieben und mit einer Filzscheibe geglättet, also ohne Anwendung von Stahl- oder Eisengeräten. Es ist für die Wirkung der Wasserundurchlässigkeit noch von Vorteil, wenn Sie zu dem Mörtel 0,15 Teile Traß hinzusetzen, da dieser die Mörtelmasse geschmeidig und zugleich auch dicht macht. Ich glaube, daß diese meine Ausführungen genügen, möchte aber noch hinzufügen, daß der Putz gewöhnlich nicht auf Jahre hinaus seine unverminderte Wirkung gegen eindringende Feuchtigkeit ausübt, sondern insofern unvorhergesehener Fehler bei der Herstellung oder durch schädliche Witterungseinflüsse erneuert werden muß. Um auch diesem Übelstand entgegenzuwirken, empfehle ich Ihnen, den fertigen Putz, wenn derselbe vollständig ausgetrocknet ist, d. h. etwa im darauffolgenden Sommer, noch mit Gubron zu streichen, d. h. wenn die Baupolizei aus ästhetischen Gründen nichts dagegen hat, sonst müssen Sie eine entsprechend farbgetönte Gubronmasse verwenden, die auch im Handel zu haben ist.